

zur Andacht der Guten – mit Heiligtümern der Heiligen.“ – Viele Fragen bleiben weiter offen. Die kunstgeschichtliche Stellung des Werkes ist noch nicht abschließend geklärt; ebenso wenig die Frage nach dem Verfasser des Widmungsgedichtes, das U. Victor, ZfDA 114 (1985) S. 323 nicht Herimann, sondern dem Chronisten Arnold von Lübeck zuweist. Die Kronen auf dem Krönungsbild könnte man auch als byzantinische Brautkronen deuten (Hinweis R. M. Herkenrath), was Victor's These (wie oben S. 311 ff.) stützen würde, daß die Ehe Heinrichs und Mathildes der Anlaß für die Stiftung des Evangeliars war. Und gegen St. (S. 41) halte ich es sehr wohl für möglich, daß zwischen Braunschweig und Nikolaus von Verdun eine Beziehung bestanden hat, denn die in ihrer Zeit einzig dastehende gotische Majuskel auf dem Klosterneuburger Altar (1181) weist eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Weiheinschrift des Marienaltars auf; vgl. R. M. Kloos, Einführung in die Epigraphik (1980) S. 131. Bestehen auch Parallelen im theologischen Programm? Diese und andere Fragen wird man erst beantworten können, wenn einmal eine – erschwungliche – vollständige Ausgabe des Evangeliars vorliegt. H. M. S.

Ingo Herklotz, Der Campus Lateranensis im Mittelalter, Römisches Jb. für Kunstgeschichte 22 (1985) S. 1–43, mit 11 Abb. – Seit dem 8. Jh., besonders unter Hadrian I., im Zusammenhang mit der Lösung von Byzanz und der Konstantinischen Schenkung, wurde die päpstliche Residenz im Lateranpalast umgestaltet, um den universalen Herrschaftsanspruch des Papsttums zu symbolisieren. Diese Bedeutung verlor der Lateran erst im 13. Jh. Gestützt auf umfassende Kenntnis der schriftlichen Quellen und des archäologischen Befunds rekonstruiert der Vf. die Baugeschichte des Lateranbezirks und die Erweiterung und Ausschmückung des Palastes mit antiken Spolien, Porphy, Bronzen, Statuen, Mosaiken und Fresken. Eingehend behandelt H. auch den Lateranbezirk als Gerichtsort und die lange dort aufgestellten Denkmale: die Wölfin, die Gesetzestafel und das Reiterstandbild, die teilweise in päpstlichem Sinne – gegen die kommunale Romidee – umgedeutet wurden. H. M. S.

Ingo Herklotz, „Sepulcra“ e „Monumenta“ del Medioevo. Studi sull'arte sepolcrale in Italia (Collana di studi di storia dell'arte 5) Roma 1985, Edizioni Rari Nantes, 268 S., 87 Abb., Lit. 25 000, ist eine überarbeitete und ins Italienische übersetzte kunsthistorische Dissertation aus der Schule Otto von Simsons (Berlin, Freie Universität, 1982). Der Vf. will keine Geschichte der Grabkunst in Italien bieten, sondern an markanten Beispielen die in der Geistes- und Bewußtseinsgeschichte wurzelnde Entwicklung vom Grabmal zum Denkmal darstellen. In der römischen Antike war das Grabmal sowohl Kultstätte wie – oft prunkvolles – Denkmal; das Christentum forderte schlichte Grabstätten, die möglichst in der Nähe von Heiliggängern liegen sollten. Erst im 11. Jh., in Süditalien, begegnen wieder monumentale Gräber, nach dem Vorbild kaiserlicher Mausoleen in Byzanz von den normannischen Eroberern aus dem Hause Hauteville in SS. Trinità bei Venosa und an anderen Orten errichtet. Im Zuge der imitatio imperii kam es auch im Reformpapsttum zu einer anderen Bestattungsart. An Stelle der Peterskirche wurde nun die Lateranbasilika zur Grablege der Päpste, und die Erdbestattung wich der Beisetzung in zum Teil symbolisch ausgeschmückten Sarkophagen meist antiker Herkunft, welche die Heiligkeit und die kaisergleiche Würde der römischen Bischöfe zum Ausdruck bringen sollten. Die weitere Entwicklung führte zu Monumenten